

Die wahre die tätige, die produktive Freundschaft

Autor(en): **Mertz-Rychner, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

.....
Claudia Mertz-Rychner,
 die Tochter Max Rych-
 ners, studierte in Zürich
 und London Germanistik
 und Geschichte. Lektö-
 rin, freiberufliche Tätig-
 keit als Übersetzerin
 aus dem Englischen
 (Somerset Maugham,
 Agatha Christie) und
 Herausgeberin von
 Briefbänden (Hugo von
 Hofmannsthal, Carl
 J. Burckhardt, Max
 Rychner).

DIE WAHRE, DIE TÄTIGE, DIE PRODUKTIVE FREUNDSCHAFT

Für Max Rychner war Freundschaft ein selbstverständliches Lebenselement. 1941 veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband «Freundeswort», 1965 schloss er seine letzte Arbeit «Meine Schweiz» mit einem Gottfried Keller-Zitat «Freundschaft in der Freiheit».

Schon der junge Redaktor der «Neuen Schweizer Rundschau», den Sprach- und Landesgrenzen nicht einengten, verliess sich auf sein Gespür für die geistigen und persönlichen Affinitäten und vermittelte in seiner Zeitschrift mit Paul Valéry, Ortega y Gasset, Hofmannsthal, Ernst Robert Curtius, T. S. Eliot europäische Kultur. «Das gehört doch zur geistigen Raumbildung: wenn ein paar Suchenden das Glück des Findens beschieden ist, und das nicht bloss in transzendenten Sphären, sondern hier unten in menschlichen Gefilden», schrieb er 1927 in einem der frühesten Briefe an Carl J. Burckhardt.

Dieses Suchen und Finden und mit geistreichen Feuerchen im mündlichen oder brieflichen Gespräch das Zentrum der produktiven Kraft herauszufordern, hat Max Rychner bis zuletzt als wichtige Aufgabe gesehen, dafür steht ein Name wie Paul Celan. Freundschaft konnte Nähe und gemeinsames Lachen sein, aber auch Anerkennung einer gewünschten

Distanz wie bei Robert Walser (der vor einem Besuch geflohen war) oder Gottfried Benn.

In der «Begegnung von Angesicht zu Angesicht» wird ein Mensch dem anderen zum Buch, in dem er liest und dadurch «in seinem Eigensten zur Teilnahme ange-regt wird, zu allem, was zwischen zweien gemeinsam ist und dazu gemacht werden kann. Ein wechselseitiges Herüber und Hin-über hebt da an, beginnend im Elementaren der Sympathie». Hier ist Begegnung in Goethescher Diktion exemplarisch überhöht – es ist eine Huldigung Max Rychners an Goethe, durch den er, dankbar eingestanden, die grösste Bereicherung seines Lebens erfahren hat.

Die Freude am freundschaftlichen Gespräch mit dem Zuwerfen aller lustigen und ernsten Bälle entfaltete sich für Max Rychner im Freiraum eines Redaktionsbüros oder eines Wirtshauses. So traf sich die legendäre Freitagsrunde zu strengen Leseexerzitien und fröhlichem Bechern im Zürcher Odeon.

Max Rychner sah seinen Beruf nicht in erster Linie darin, eine Fülle von Neuerscheinungen zu beurteilen oder gar abzuurteilen: Er verstand sich als Mittler zwischen Autor und Leser, beiden gewogen, beiden hilfreich. ♦

Literaturauswahl:
 Erwin Jaeckle, Die
 Zürcher Freitagsrunde,
 Hans Rohr, Zürich 1975.
 Erwin Jaeckle, Zeug-
 nisse zur Freitagsrunde,
 Hans Rohr, Zürich 1984.
 Siebert Werner, Max
 Rychner-Bibliographie,
 Paul Haupt, Bern 1986.

François Bondy

VERANTWORTUNG FÜR DAS ZITAT

In der Monatszeitschrift «Preuves», die ich 19 Jahre in Paris herausgegeben habe, war Emmanuel Berl, seinerzeit als politischer Schriftsteller und Historiker bekannt, regelmässiger Mitarbeiter. Am Ende seines Beitrages im September-Heft 1962 schrieb Berl: «Es ist bedauerlich, dass Goethe nicht an jenem Tag von Aphasie geschlagen war, als er sagte, dass er eine Ungerechtigkeit einer Unordnung vorzöge.» Darauf schrieb mir Max Rychner – in einem der mehr als dreissig Briefe, die ich zu jener Zeit von ihm erhielt – folgende Richtigstellung, die Berl sehr ungnädig aufnahm.